

DAS BUCH

„Roberts Reise“
Der Roman
erschien in der
Deutschen
Verlags-Anstalt
318 Seiten,
39,80 Mark

ROBERTS
REISE

COMER SEE Ausgangs- und Endpunkt für Roberts alias Michael Schindhelms Reise

LITERATUR

Nirgendwo eine Heimat

„Roberts Reise“ – Michael Schindhelm, Intendant des Theaters Basel, steigt in das Bergwerk seiner DDR-Biografie



MICHAEL SCHINDELM

■ **Geboren**

1960, studierte Quantenchemie in Woronesch

■ **Karriere**

Kam zum Theater, nachdem er Stücke von Gogol und Tschechow ins Deutsche übersetzt hatte. Heute Intendant des Theaters Basel

Am Ende sitzt Robert, ein Mann von bald 40, in einer Lounge im Frankfurter Flughafen. Von Beruf ist er Stadttheaterintendant, kommt vom Opernfestival Glyndebourne, wo er sich unter einem Publikum von lauter George-Grosz-Figuren wähnte, und wartet auf den Anschlussflug in die Schweiz. Auch hier erblickt er nur Zombies: Manager mit Laptops und Handys. Und in den Abendnachrichten auf dem Fernsehmonitor „nadelgestreifte Nullen“: Deutschland hat gerade den neuen Kanzler gewählt.

Ein Handy besitzt der Intendant immerhin auch. Er ruft seine Frau Helena zurück, die er dreimal, in wachsender Erregung, auf der Mailbox fand. Ein Unwetter hat das Wochenendhaus in den Bergen über dem Comer See unterspült und ihren geliebten „Hortus conclusus“ weggerissen. Wieder mit sich allein, bilanziert Robert: „Ich bin der Keinheimische.“

Wer spricht da? Man darf ruhig annehmen: der Autor Michael Schindhelm selber, im Hauptberuf Intendant in Basel. „Roberts Reise“, seine erste Veröffentlichung, ist ein – nur schwach fikionalisierter – autobiografischer Bericht. Gäbe der eloquente Autor auf seinen Alpenwanderungen und Dienstreisen nur hochnäsiges Gegenwarts-Räsonnement zum Besten, so wäre das Buch ärgerlich. Doch indem er von dort immer wieder in seine DDR-Herkunft zurückblendet, wird es zum spannenden Dokument.

Schindhelms Robert, Jahrgang 1960, gehört zur Generation, die von der maroden Republik „nur noch den Auftrag bekam, sie zu Ende zu bringen“. Von

einem liberalen Elternhaus durch die „DDR-spezifische Variante antiautoritärer Erziehung“ gegen Anpassung gefeit, erwägt er kurz, protestantischer Pfarrer zu werden. Dann entscheidet er sich für Quantenchemie und geht zum Studium in die südrussische Industriestadt Woronesch.

Es beginnt ein fünfjähriges Selbstexperiment in einer ökologischen Wüste, die ihn an Andrej Tarkowskij's legendären Film „Stalker“ erinnert. Für das Leben in überfüllten internationalen Studentenheimen mit verstopften Toiletten gilt: „Siegen lernen heißt scheißen lernen.“

Ohne Genehmigung fährt Robert in den Kaukasus. Hier lässt er sich in einem Bergwerk 700 Meter in die Tiefe abseilen, um die Uterus-Erfahrung wiederzufinden – „absolute Lichtlosigkeit“.

Mit dem Diplom am Ende, 55 Kilo schwer, kehrt Robert in die ersterbende DDR zurück. Die Nische im Institut für physikalische Chemie in Ostberlin vertauscht er bald mit dem Leben als Hausmann und Übersetzer russischer Theaterstücke im Erzgebirge. Dort erlebt er die Grenzöffnung „mit einer unerklärlichen Traurigkeit“.

Das Ich, das Robert aus dem Crash des Sowjetimperiums mitbringt, verharrt auch im Westen in der antrainierten Distanz: keine Heimat, nirgends. Auch nicht in der Liebe: Frau und Tochter hat er in Thüringen zurückgelassen, mit Helena, der Klavierlehrerin aus Prag, ist nur eine Fernbeziehung lebbar. Da erscheint der Beruf des Intendanten schlüssig: Theater ist Familie auf Zeit. ■

MARTIN ZARG

Focus 16/00